

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Scholler 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

Postkontonr. 348 94. — Leipzig Nr. 348 94. —

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.
Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Grobörnsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate, die 4 gefaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Mellemteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 68.

Sonnabend, den 24. August 1918.

28. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Nördlich der Ancre brachen starke englische Angriffe unter schweren Feindverlusten zusammen.

Zwischen Duse und Aisne ist ein erneuter französischer Durchbruchversuch gescheitert.

Bei Nerveja wurden italienische Erkunder, die auf dem Ostufer der Biade Fuß zu fassen versuchten, aufgerieben.

Truppen der Bolschewisten rückten an der Murmanküste längs des Flusses Onega vor und besetzten auf der tschechisch-slowakischen Front einige weitere Dörfer.

Zum englischen Oberkommissar für das nordrussische Hauptquartier wurde der frühere Petersburger Botschaftsrat Lindley ernannt.

In neutralen Diplomatentreisen wird der Abschluss eines englisch-amerikanischen Geheimvertrages gegen Japans Politik in Ostasien bekanntgegeben.

Blättermeldungen zufolge wird dem Reichstage im Herbst ein Gesetzentwurf über eine bedeutende Einschränkung der Postfreiheit der Fürsten zugehen.

Im Kesselgebiet wurden feindliche Teilangriffe beiderseits der Straße Boler-Dransveter abgewiesen.

Südlich von Arras, zwischen Moyenville und der Ancre sind große englische Angriffe unter den schwersten Feindverlusten und ohne jeden Erfolg zusammengebrochen.

Die Stärke des amerikanischen Expeditionsheeres am 1. August betrug einschließlich der unterwegs befindlichen Truppen 1 300 000 Mann.

Der mislungene Durchbruch zwischen Duse und Aisne.

Berlin, 21. Aug. Anschließend an den heutigen Heeresbericht schreibt der militärische Mitarbeiter des „Vol.-Anz.“: Der gewaltige Angriff, den Foch zu Durchbruchszwecken gegen unsere Front zwischen Duse und Aisne richtete, ist bisher vollkommen unseren Absichten und Maßnahmen entsprechend verlaufen. Daß er kommen würde, war nach dem starken Truppeneinsatz des Feindes in diesem Teile der Kampffront zu erwarten und wir konnten daher dem Stoß in der Weise entgegenzutreten, wie dies in letzter Zeit nicht nur von uns, sondern auch von dem Gegner geschehen ist, namentlich durch möglichst dünne Besetzung der vordersten Linien, um dann den feindlichen Stoß, der dadurch mehr oder weniger zum Luftstoß wurde, in einer vorbereiteten Linie aufzufangen und zum Halten zu bringen. Es ist selbstverständlich, daß die in den vordersten Linien zurückgelassenen schwachen Bestände, denen die Aufgabe erteilt ist, nicht nur das vorbereitete Feuer des Angreifers über sich ergehen zu lassen, sondern den Angreifer auch nach Möglichkeit durch Maschinengewehrfeuer zu schädigen, auf einem äußerst schwierigen Posten stehen. In den meisten Fällen wird es den tapferen Leuten, die in dieser Stellung dem ersten Anprall des Feindes trogen, obgleich sie im voraus wissen, daß er erst jenseits ihrer Linie aufgehalten wird, unmöglich sein, sich auf die Hauptstellung in ihrem Rücken zurückzuziehen. Die Gefangenschaft wird in den meisten Fällen ihr Los sein; aber sie können sie mit dem stolzen Gedanken antreten, daß sie durch ihr hingebungsvolles, selbstopferndes Verhalten mit dazu beitragen, den Plan des Gegners zu vereiteln. Wie wir durch das Ausweichen des Feindes östlich von Reims dort um die Frucht unseres Erfolges gebracht wurden, so ist hier zwischen Duse und Aisne der Feind um den angestrebten Sieg gekommen. Unterschied: Unsere Heeresleitung durchschaute den feindlichen Plan, uns auf seine zweite Linie auslaufen und dort schwer bluten zu lassen, und tat dem Feinde

nicht den Gefallen, den Angriff weiter zu tragen und Menschen zu opfern. Hier zwischen Duse und Aisne hat sich der Gegner durch die Scheinverteidigung der ausgedehnten vordersten Linie zu weiterem Vorstoß verleiten lassen, ist gegen die für seinen Empfang vorbereitete Linie angerannt und hat damit vollständig unsern Absichten entsprochen und schwer dafür gebüht.

Der Schneid des deutschen Widerstandes.

as. Genf, 21. August. Der „Temps“ konstatiert in einer Besprechung der Kriegslage den Schneid und die Kraft des deutschen Widerstandes zwischen Somme und Aisne. Möglicherweise bereite der Feind neue Verteidigungsstellungen vor und liefere bei Vassigny und Roye nur Nachhutgefechte. Das Blatt stellt ferner fest, daß in diesem Frontabschnitt nur geringe amerikanische Streitkräfte anwesend sind. ca. Basel, 21. August. Baseler Blättern zufolge meldet die Havasagentur aus Paris, daß die Deutschen nur schrittweise an einigen Stellen zurückweichen, und den Abschnitt von Roye-Vassigny mit großer Zähigkeit verteidigten. Die Deutschen besäßen dort überall außerordentlich starke Stabssysteme, deren Ueberwindung viele Schwierigkeiten verursache. Roye und Vassigny seien nichtsdestoweniger für die Deutschen bedroht. Chaulnes sei durch die französische Artillerie in Brand geschossen worden. Man vermute, daß die Deutschen gegenwärtig an der Herstellung einer neuen Hindenburglinie arbeiten.

Hindenburgs Siegeszuversicht.

b. Bei einer Parade in Charleroi, die Generalfeldmarschall v. Hindenburg am 18. August, dem Tage von St. Privat, über das 3. Garderegiment zu Fuß abhielt, äußerte sich der Generalfeldmarschall über die Lage wie folgt: Unsere Lage ist eine günstige, obwohl wir, das dürfen wir ruhig gestehen, in der letzten Zeit auch mal einen Mißerfolg erlitten haben. Das sind Wechselfälle im Kriege, mit denen immer gerechnet werden muß. Wir dürfen uns dadurch nicht beirren lassen. Der Erfolg ist mit uns. Der Feind fängt an, zu zermürben. Und wir brauchen nur nicht nachzulassen, sondern müssen festbleiben. Dann werden wir erreichen, daß ein ehrenvoller, starker deutscher Frieden in unsere Heimat einziehen kann. Dazu muß ein jeder beitragen durch Anspannung all seiner körperlichen und moralischen Kräfte.

Oberst Egli über die amerikanische Hilfe.

Basel, 21. August. In einer Antwort auf gegen ihn gerichtete Angriffe schreibt der Militärkritiker der „Basler Nachrichten“, Oberst Egli u. a. folgendes: „Ich habe auch heute noch die Ueberzeugung, daß es auch den Amerikanern unmöglich sein wird, eine für den Angriff großen Stils und den Bewegungskrieg brauchbare Armee noch vor Kriegsende zu schaffen. Es werden Millionen amerikanischer Soldaten und Rekruten in Frankreich sein, aber kein amerikanisches Heer. Mit dieser Meinung bin ich nicht allein; es gibt auch hochgestellte französische Offiziere, die ich natürlich nicht nennen darf, die diese Meinung haben und daher keine sehr große Hoffnung auf die amerikanische Hilfe setzen.“

Ein englisch-amerikanischer Geheimvertrag.

b. Berlin, 21. August. Wie der „Vol.-Anz.“ aus wohlinformierten neutralen Diplomatentreisen erfährt, will man dort wissen, daß zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Geheimvertrag abgeschlossen worden

ist, der das zukünftige Verhältnis dieser beiden Länder nach dem Friedensschlusse genau regelt. Es handelt sich um eine Art Schutz- und Trutz-Bündnis politischer und wirtschaftlicher Natur, der seine Spitze gegen Japans natürliche Expansionspolitik in Ostasien richtet. Großbritannien und die Vereinigten Staaten glauben, nach einer Niederzwingung Deutschlands unter Ausschaltung Russlands aus der Weltpolitik in der Lage zu sein, jedweden Versuch, ihre eigenen Interessen in Ostasien zu fördern, niederzuhalten, da Japan dann allein nicht imstande ist, gegen den Willen der genannten Staaten seine eigene Interessenpolitik durchzuführen.

Weitere Fortschritte der Bolschewisten.

Moskau, 17. Aug. Nordostfront (Murmansk): Unsere Abteilungen besetzten im Vormarsch längs des Flusses Onega das Dorf Kurgasowo. Südfront: In der Richtung nach Kamyshinsk wiesen wir den Angriff des Gegners auf das Dorf Drechowo ab.

Ostfront (Tschecho-Slowaken): In Richtung Alapajewsk Zusammenstöße von Erkundungsabteilungen. Die 34 bis 35 Werst von Alapajewsk entfernte gesprengte Eisenbahnbrücke wurde von uns wiederhergestellt. In der Richtung nach Lyswenk besetzten wir die Dörfer Michlewo, Krutoj, Voj und die Station Kormowitsche. Der Gegner zieht sich nach Kungysch zurück. Beim Dorfe Kirigischanskaja wird gekämpft. Im Bezirk von Kasan finden heftige Kämpfe statt, jedoch ohne sichtbare Ergebnisse. In der Richtung auf Simbirsk entwickelt sich ein Angriff des Gegners auf Opalicha, Wolosnikowka und Sophinowopr. Wir entwickelten ein heftiges Artilleriefeuer auf Wyrj und das Eisenbahngleis zwischen Wyrj und Schoinitscha und drangen bis zur Station Wyrj vor. Auf der übrigen Front keine Veränderung. (WAB.)

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. (Butterversorgung.) Auf Abschnitt B der Landesfestkarte wird ein sechzehntel Pfund Butter abgegeben.

— (W.) **Landwirte, fahrt kein nasses Getreide ein!** Bei der unsicheren Witterung ist, wie zu erwarten war, das Getreide nicht genügend trocken eingefahren worden. Es kommen aus den Mühlen unzählige Klagen. Nicht nur der Landwirt selbst hat Schaden und Aerger durch die Abzüge, die bei Lieferung feuchten Getreides gemacht werden müssen, auch die Allgemeinheit wird geschädigt. Nasses Getreide wird dumpfig, es vermag sich schwer und gibt auch geringwertiges, nicht gut backfähiges Mehl, das leicht verdirbt. Der Schaden ist kleiner, wenn etwas auswächst, als wenn naß eingefahren wird. Darum, Landwirte, laßt euer Getreide auf dem Felde gut trocken werden.

— **Lotterie.** Die 4. Klasse der Rgl. Sächsischen Landeslotterie wird am 4. und 5. September gezogen; die Lose sind noch vor Ablauf des 26. August zu erneuern.

— **Zum Thema einer Milderung der Stoffnot** hat der Reichskommissar für das Bekleidungswesen Dr. Beutler sich in einem Interview mit dem „Konfektionär“ ausführlich geäußert und u. a. folgendes mitgeteilt: „Von meinen Erklärungen habe ich weder etwas zu ändern noch zurückzunehmen; sie sind übrigens auch im Einvernehmen mit der Kriegs-Rohstoffabteilung abgegeben worden. Die Frage, ob die Ausnutzung der Stapelfaser-Erfindung durch Patenschwierigkeiten verhindert werde, habe ich nicht zu entscheiden. Dies ist vielmehr Sache der Kriegs-Rohstoffabteilung, der allein die gesamte Bewirtschaftung der Rohstoffe zusteht. Ich

habe aber Grund zu der Annahme, daß Patentansprüche die Ausnutzung von Erfindungen, die für die Kriegswirtschaft eine Notwendigkeit darstellen, nicht hindern werden. Meine Hoffnung für die Deckung des Bedarfes an Webstoffen für die bürgerliche Bevölkerung ist übrigens inzwischen bereits zu einem Teil in Erfüllung gegangen, indem die Kriegs-Rohstoffabteilung vor wenigen Tagen der Reichsbekleidungsstelle mehrere Millionen Meter Stoffe für Oberbekleidung und weitere Millionen Meter Webstoffe für Unterzeug sowohl für das letzte Quartal 1918 als für das erste Quartal 1919 mit angemessenen Lieferfristen zur Verfügung gestellt hat. Daß aber die im ersten Stadium der Entwicklung befindliche Industrie der Stapelfaser noch geraume Zeit brauchen wird, ehe sie alle Bedürfnisse der bürgerlichen Bevölkerung restlos befriedigen kann, versteht sich für alle diejenigen, die die Verhältnisse in der Textilindustrie während des Krieges kennen und berücksichtigen, daß zur Herstellung dieser Erzeugnisse nicht bloß Faserstoffe, sondern auch Maschinen, Kohlen und Chemikalien gehören, ganz von selbst. Eine Beeinträchtigung der Industrie der reinen Papiergewebe ist aber um so weniger eingetreten, als nach wie vor die Arbeiter in der Industrie, so weit nicht nach der Art ihrer Beschäftigung andere Bekleidungsstoffe unbedingt erforderlich sind, auf Papiergewebe verwiesen werden müssen, und als weiter durch die Maßnahmen der Reichsbekleidungsstelle in bezug auf die Ersatzstoffe für die beschlagnahmten Vorkänge eine sehr ausgiebige Beschäftigung in der Industrie der reinen Papiergarne und ihrer Verarbeitung eingetreten ist.“ — Der „Konfektionär“ bemerkt hierzu: „Zu einem Anzug gehören im Durchschnitt nicht ganz 3 Meter Stoff in entsprechender Breite. Aus einer Million Meter können also mehr als 330 000 Anzüge hergestellt werden. Was es bezagen will, wenn sich eine solche Zuweisung regelmäßig in jedem Quartal ermöglichen läßt, und damit kann wohl gerechnet werden, denn wie Herr Geheimrat Beutler erklärt hat, handelt es sich sogar um mehrere Millionen, bedarf keiner näheren Ausführung. Das gilt erst recht von der Zuweisung für Unterzeug, wenn auch zu bedenken ist, daß für den weiblichen Teil der Bevölkerung und die Kinder gleichfalls gesorgt werden muß. Auch was die Preise anbelangt, liegen die Verhältnisse günstig. Wir wissen von einem Anzugstoff für Herren, dessen Qualität schlechthin nichts zu wünschen übrig läßt, der sich auf etwa 14 Mark stellt.“

Dresden. Beim Abspringen von der Straßenbahn während der Fahrt erlitt auf der Königsbrüder Straße eine elfjährige Schülerin einen Schädelbruch.

Frankenberg. Erfolg eines Polizeihundes.) Der Diensthund des Gendarmerie-Oberwachtmeisters Henrion in Niederwiesa wurde nach Mühlbach gerufen, wo von einem Weizenselde sieben Garben gestohlen waren. Der Hund führte zur Frau eines Wirtschaftsbefizers, bei der auch einige der gestohlenen Garben gefunden wurden.

Delsnig i. B. (Stiftungen.) Zum Andenken an ihren verstorbenen Sohn, Oberveterinär d. R., Amtstierarzt Dr. Gust v. Wegstein, spendete Frau Marie verw. Wegstein 20 000 Mark, deren Zinsen zu Gunsten der in dem hier zu errichtenden Bürgerheim unterzubringenden Personen verwendet werden sollen. — Der Privatmann Johann August Schneider hat sein gesamtes Vermögen, rund 9500 Mk., das er als einfacher landwirtschaftlicher Arbeiter angesammelt hatte, zur Errichtung einer Stiftung bestimmt, deren Zinsen für arme und würdige Leute verwendet werden sollen.

Belgien als Pfand.

Von Geheimrat Professor Dr. Josef Kohler.

Als der Reichskanzler kürzlich von dem Pfandrecht an Belgien sprach, wühlte jeder nur einigermaßen mit dem Völkerrecht vertraute, wie dies zu verstehen ist und wie tief diese Idee im Rechte wurzelt; allein unter den Gegnern gibt es immerhin Leute, die entweder vom Völkerrecht keinen Begriff haben, oder sich so gebären, als ob es kein Völkerrecht gäbe, oder ein Völkerrecht für sich zimmern wollen, ganz abgetrennt von aller geschichtlichen Grundlage und von allen ethischen Vorstellungen, auf denen das Völkerrecht schon seit Jahrhunderten beruht. Das Pfandrecht ist ein Begriff, der allerdings im bürgerlichen Rechte seine erste Quelle hat, der aber schon Jahrhunderte lang auch in das Recht der Völker übergegangen ist. Wie ein Recht des Eigentümers an seinem Grundstück, so besteht ein Recht des Staates öffentlich rechtlicher Art an dem Staatsterritorium, und wie neben dem Eigentum am Grundstück ein Pfandrecht bestehen kann, so können Pfandrechtliche Erscheinungen auftreten im Verhältnis zwischen einem Staat und zwischen dem Territorium eines anderen Staates. Diese Erscheinungen haben im Völkerleben eine außerordentliche Rolle gespielt.

Eine Art des Pfandrechts an Staatsterritorien ist jedem Geschichtskenner vertraut; es sind die Pfandstaaten des Mittelalters, wonach mittels einer bestimmten Geldsumme ein Souverän in das Territorium eines anderen eintrat und die Hoheitsrechte ausübte; er trat völlig in die Souveränität ein, aber mit der Möglichkeit, daß das Staatsgelände abgelöst und dadurch wieder von seiner Herrschaft befreit würde. Das Volk hatte dem Pfandinhaber gehuldigt, es huldigte nachher wieder dem Eigener. Diese Art der Pfandhaftigkeit war um so bedeutender, als es in den meisten Fällen nicht zur Ablösung kam und die Herrschaft des Pfandstaates zu einer definitiven wurde. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist die Erwerbung der Mark Brandenburg durch die Hohenzollern.

Diese Art von Pfandhaftigkeit ist gegenwärtig abhanden gekommen, und zwar aus Gründen, die gerade speziell auf die Tätigkeit der Hohenzollern zurückzuführen; denn diese haben zuerst den Grundgedanken zur Wahrheit gemacht, daß der Fürst nicht etwa ein Ausbeuter des Landes sein soll, sondern der Höchstherrpflicht ist im Reale derjenigen, die für das Wohl des Staates zu sorgen haben, und so kam die große Idee zur Geltung, daß es sich beim Staat nicht nur um Staatsrecht, sondern um Staatspflicht handelt, und daß daher ein Abkauf von Geld der ganzen Idee des Staatswesens widerspricht. Waren es doch die Hohenzollern, die in der Mark Brandenburg durch unablässige Tätigkeit den Segen verbreitet und hier eine Kultur geschaffen haben, die dem irrenden Lande abgerufen, hauptsächlich der menschlichen Kraft, der menschlichen Energie und der menschlichen Beharrlichkeit zu verdanken ist.

Eine ganz andere Art des Pfandrechts hat ebenfalls schon im Altertum Beispiele gezeigt, ist aber in der neueren Zeit bei der Steigerung der Staatsinteressen und bei der ungeheuren Bedeutung der kriegerischen Unternehmungen zu einer neuen großen Entwicklung gelangt.

Das Pfandrecht hat nämlich auch im bürgerlichen Leben zunächst nicht die Bedeutung, daß aus dem Werte der Sache ein bestimmtes wirtschaftliches Ergebnis erzielt wird, sondern das Pfand soll vor allem ein Zwangs- und Druckmittel sein, um den Schuldner zur Erfüllung von Verbindlichkeiten zu veranlassen. Man behält das Pfand in Händen und gibt es nicht heraus, bis der andere Teil nachgiebig geworden und bereit ist, seine Verbindlichkeit zu erfüllen.

Im wirklichen Leben spricht man auch von Rückbehaltungsrecht, allein das Pfandrecht ist wirksamer; es gibt eine auch von Dritten anzuerkennende Befugnis, die Sache innezuhaben und sie dem Eigentümer, aber auch jedem Dritten zu entziehen. Die Abhängigkeit oder Abhängigkeit besteht hier darin, daß der Schuldner aufhört, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, daß er tut, was er tun soll.

Die Feinde, die gern Deutschland vernichten und uns auf den Rhein zurückwerfen wollten, die die größte Sehnsucht hatten, sowohl die deutschen Kolonien, als auch Elsaß-Lothringen uns zu entreißen, sie scheuen nicht vor Machtmitteln zurück; aber wenn wir die gerechte Gewalt gebrauchen, dann soll es ein Unrecht sein, weil wir uns nicht dem Willen von England und Amerika und ihren Vasallenstaaten fügen, die sie als Rat der Völker zu bezeichnen sich erfreuen! Und wenn ein belgischer Minister mit der Behauptung auftrat, daß der Gedanke eines Pfandstaates an Belgien etwas Berlegendes habe, so hat er damit nur gezeigt, daß er sich im Völkerrecht auch nicht einmal die ersten Grundlagen angeeignet hat.

Bestimmtes Gebiet und Pfand sind Begriffe, die im Völkerrecht so lange eine Rolle spielen werden, als es Kriege gibt, und solange als es Menschen gibt, die in der Lage sind, die rechtlichen Erscheinungen zu konstruieren und juristisch zu kennzeichnen.

Leipziger Herbstmesse.

Eine Vorschau.

Die Leipziger Mustermessen sind im Weltkriege zu einem Prüfstein deutscher wirtschaftlicher Tatkraft geworden. Trotz aller Hemmungen und Bindungen, denen Deutschlands Handel, Industrie und Gewerbe im Kriege naturgemäß unterworfen waren, trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie an allen Ecken zu kämpfen hatten, strömten doch viele Tausende von Erzeugern und Einkäufern zu den Leipziger Mustermessen, um die Fäden, die in mehr als vierzig Friedensjahren der deutsche Wirtschaftswille geknüpft hatte, nicht abreißen zu lassen. Mit der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens im Kriege ist die der Leipziger Mustermessen parallel gegangen. Hier wie dort beobachteten wir eine vorübergehende Lähmung bei Ausbruch des Krieges, dann aber einen stetigen und heilen Aufstieg. Allein die Zahlen reden hier eine deutliche Sprache. Sehen wir von den rund 4200 Ausstellern aus, die zur besten und letzten vor Kriegsausbruch veranstalteten Messe gezählt wurden, sehen wir dann, wie nur 2092 Aussteller bei der zweiten Kriegsmesse, der Frühjahrsmesse 1915, gezählt wurden, wie deren Zahl aber allmählich wuchs — 2438 Aussteller auf der Frühjahrsmesse 1916, 2501 auf der Herbstmesse 1917, 3681 auf der Frühjahrsmesse 1918 — und hören wir dann, daß zur kommenden neunten Kriegsmesse, der am 25. August beginnenden Herbst-Mustermesse an 4500 Aussteller, also 300 mehr als im Frühjahr 1914, erwartet werden, dann haben wir die glänzende Entwicklung der Leipziger Messe im Kriege am besten gekennzeichnet. Niemals war auch der Besuch, den Leipzig in seinen Friedensbeständen zu verzeichnen hatte, so groß wie zu den Kriegsmessen. Zwar waren zur Frühjahrsmesse 1915 nur an 15 000 auswärtige Besucher nach Leipzig gekommen, aber zur diesjährigen Frühjahrsmesse sah „Klein-Paris“ an 75 000 aus allen deutschen Gauen, aus dem verbotenen und neutralen Ausland zugereiste Besucher auf seiner Messe.

Auch die Zahlen der Einkäufer aus verbündeten und neutralen Ländern während der jüngsten Messen verdienen festgehalten zu werden, beleuchten sie doch trefflich die Tatsache, daß es unseren Feinden nicht gelungen ist, uns vom Weltmarkt völlig abzuschneiden und daß man das, was „made in Germany“ ist, im Ausland noch immer so stark begehrt wie ehedem. Es waren aus dem verbotenen und neutralen Ausland sowie aus den besetzten Gebieten zur Herbstmustermesse 1917 1564, zur Frühjahrsmesse 1918 3672 Einkäufer erschienen. Wie der Besuch von Ausländern zur kommenden Herbstmustermesse sein wird, kann erst eine genaue Feststellung nach Schluß der Messe ergeben. Doch darf heute schon angenommen werden, daß er die Zahl der letzten Messe erreichen, wenn nicht übersteigen wird. Haben sich doch allein 200 Bulgaren angemeldet, während zur vorangegangenen Messe nur 120 Bulgaren erschienen waren. Aus Polen wird eine starke Beteiligung erwartet, und bemerkenswert ist, daß sich auch eine Anzahl belgischer

Kaufleute angemeldet hat. Die nordischen Staaten werden wie immer gut vertreten sein, und auch die Einkäufer Hollands, der Schweiz, der Ukraine und der Türkei werden nicht fehlen.

Die Welt hat im Kriege so etwas wie eine „Mehrfachoffensive“ erlebt. Die Leipziger Messe war ebenso wie der Aufschwung unseres Wirtschaftslebens unteren Feinden ein Dorn im Auge, und so hatten sie jetzt nichts Eiligeres zu tun, als selbst Mustermessen zu veranstalten, um durch die Ausschaltung der Leipziger Messe unsere Wirtschaftskraft auf einem Gebiet lahmzulegen. Es läßt sich heute bereits feststellen, daß keine der feindlichen Messen, weder die bedeutendste von allen, die Ypener, noch die in Bordeaux und Paris, die in London, Birmingham und Glasgow veranstaltet, die Leipziger Messe an Umfang und Bedeutung erreicht haben. Eine seit Jahrhunderten bewährte und festgewurzelte Einrichtung, wie sie Leipzigs Messen darstellen, läßt sich nicht einfach von heute auf morgen nachahmen. Und die Ausstellungsräume der Ypener Messe, roh zusammengemerkte Holzboven, lassen sich gewiß nicht mit den dreißig Meßpalästen Leipzigs vergleichen.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Die Schlacht steht.

Der „Richter Tagesanzeiger“ meldet, daß man auf der Seite des Verbandes eine deutliche Gegenoffensive erwarte, obwohl keine unmittelbaren Vorbereitungen zur Stunde zu erkennen seien. Die Lage ist gegenwärtig in der Schwebe. Die Ruhe sei nur vorübergehend. — Der Sabasbericht von der französischen Front meldet, daß der Widerstand der Deutschen im ganzen Angriffsgebiet der Alliierten erbitert worden sei und von beweglichen Maschinengewehrtruppen unterläßt werde, die sehr schwer zu packen wären. Die Deutschen führten fortwährend neue Bataillone in den Kampf. — Damit soll natürlich nur der Öffentlichkeit das Stodern der Offensive erklärt werden.

Überlegenheit des deutschen Heeres.

In der „Schweizer Militärzeitung“ schreibt Oberstkorpskommandant Wiltbold, nachdem er den Eigenheiten des französischen Heeres hohes Lob spendet hat: „Aber, was gibt der Aktion Deutschlands keine imponierende, alle Widerstände immer wieder überwindende Kraft? Es ist unfreitag und im Grunde einzig und allein die Vollwertigkeit aller seiner Arbeit. Diese Vollwertigkeit zeigt sich darin, daß in allem und jedem stets Höchstleistung, Erzielung der größtmöglichen Kraft und Wirkung angestrebt und gefordert wird. In solchem Organismus kommt keine Nachlässigkeit, kaum ein Versehen auf. Sie finden einfach keinen Nährboden und werden als ungeeignet, als unorganisch ausgeschieden. Auch Faulheit, Gleichgültigkeit und Phlegma finden dort keinen Platz. So erklärt es sich, daß eben Höchstleistung, Gediegenheit jeder Arbeit erreicht wird, die von Freund und Feind zugegeben wird. Es wird zum entscheidenden Faktor der Überlegenheit.“

Italiens Schiffsverluste.

Nach dem Mailänder „Secolo“ sind in der Zeit vom 31. Dezember 1914 bis 1. Mai 1918 320 italienische Dampfer von 1 170 000 Tonnen verlorengegangen, während 22 Dampfer von 230 000 Tonnen neugebaut oder angeschafft wurden. Gegenüber 1914 sei mithin die Dampferflotte von 550 Schiffen und 1 940 000 Tonnen auf 275 Schiffe von 1 020 000 Tonnen gesunken. Niemand habe ahnen können, schließt das Blatt, daß die Wirkung des U-Boot-Krieges so schrecklich sein werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Streit um die Zusammenberufung des Hauptauschusses des Reichstages ist in der Presse wieder einmal heftig entbrannt. Während ein Teil der Blätter die Ansicht vertritt, daß der Hauptauschuss unbedingt tagen müsse, um an der Vorbereitung

der Lösung der Offizierentagen Anteil zu nehmen, vertritt der überwiegende Teil die Anschauung, daß die Erörterung der meist noch schwebenden Fragen ihrer Förderung kaum dienlich sein kann. Und da innerpolitische Fragen von einiger Tragweite nicht vorliegen, hält man ein Zusammentreten des Hauptauschusses nicht für wünschenswert oder erforderlich. Es scheint denn auch so, als ob man sich an maßgebenden Stellen zu dieser Anschauung bekennt.

Frankreich.

Die parlamentarische Bewegung gegen die Verurteilung Malloy's wird allem Anschein nach erst richtig einlehen, wenn die Frage der Einziehung von Malloy's Abgeordnetenmandat in der Kammer zur Erörterung kommt. Diese Bewegung wird gemeinsam von der republikanischen Koalition, der sozialistischen Partei, der Gewerkschaftsgruppe, der Liga der Rechte und den Gruppen der Senatoren der Linken vorbereitet. Die republikanische Koalition veröffentlicht ein Manifest, in dem sie erklärt, sie behalte sich vor, die Ausschaltung des Urteils gegen Malloy zu bewirken und Malloy aus der Verbannung zurückzuholen.

England.

Die Londoner Konferenz der Arbeiter der Verbandsländer findet am 17. und 18. September statt. Es nehmen Abgeordnete der sozialistischen Arbeiterpartei Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens, Griechenlands, Portugals, Serbiens, Kanadas und der Vereinigten Staaten teil. Neben der Kriegszielfrage soll in erster Linie die Rohstofffrage und in Verbindung damit die Frage des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege verhandelt werden.

Italien.

Ungeachtet der scharfen Zensur sichern in der Presse Nachrichten durch, die das Bestehen einer ersten Ernährungskrise in Italien erkennen lassen. Allgemein ist der Ruf nach energischem Vorgehen der Behörden gegen die Lebensmittelwucherer und die Unordnung in der Zubereitung und Verteilung der großen Städte und Industriebezirke. Fleisch und Fisch sind in manchen oberitalienischen Städten überhaupt nicht mehr zu haben.

Schweden.

In der Öffentlichkeit herrscht allgemeines Befremden darüber, daß das englisch-schwedische Schiffsraumabkommen, das schon vor längerer Zeit von beiden Regierungen unterzeichnet worden ist, noch immer nicht veröffentlicht wird. In der Presse fast aller Parteigattungen wird die Veröffentlichung verlangt und darauf hingewiesen, daß die längere Geheimhaltung allgemeine Unruhe schaffe. Man wird diese Unruhe der an dem Vertrage interessierten schwedischen Kreise verständlich finden, zumal bereits allerlei durchgedrungen ist, was nicht gerade dafür spricht, daß Schweden bei dem neuen Abkommen mit dem Verbands sehr glänzend abgekommen hat. Die schwedische Regierung wird also wohl wissen, warum sie den Schleier des Geheimnisses so ängstlich hütet.

Rußland.

Nach Moskauern amtlichen Nachrichten haben die Sowjettruppen an der westlichen Front erfolgreiche Kämpfe mit den Tschekoslowaken bestritten. Die Eisenbahn Ufa-Simbirsk, die von den Tschekoslowaken besetzt war, ist wieder in den Händen der Räte-truppen. Auch von anderen Frontteilen weiß der Moskauer Schlichterbericht ähnlich günstige Ergebnisse mitzuteilen. Die günstigsten Frontberichte haben auch die Stimmung dahem beeinflusst, so daß man sagen darf, die Bolschewiki-Regierung steht heute fester da als in den letzten Tagen. Dagegen scheint es um die Sache der Tschekoslowaken, die jetzt eben von den Engländern als verbündete Nation anerkannt worden sind, recht schlimm zu stehen. So wird gemeldet, daß sich die Nationalen im Sarkter-Kreis gegen sie erhoben, und daß die tschecho-slowakische Kommunisten-Partei beschlossen habe, daß alle ihre Mitglieder im Notfall die Räte-Regierung verteidigen sollen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß es der Moskauer Regierung bald gelingt, der tschecho-slowakischen Gefahr Herr zu werden.

Die Geschwister.

19) Roman von H. Courtes-Wahler.

(Fortsetzung.)

„Ach — wer weiß,“ sagte sie ein wenig verlegen und zuckte die Achseln.

Nun waren sie bei Frau Wagner angelangt. Die kleine, runde Dame sah ihrer Schwester sehr ähnlich. Auch die freundliche, lebenswichtige Art des Benehmens erinnerte sehr an diese.

Sie sah sehr interessiert in das häßliche, gebräunte Soldatengesicht Freds. Der kluge und sorgsame Mutter entging nicht, daß ihre Tochter mit Fred Sohegg nicht ganz so gemütsruhig und unbefangenen verkehrte wie mit anderen jungen Herren. Vorsichtig hatte sie Erläuterungen bei ihrer Verwandten eingeholt. Die Auskunft war befriedigend. Daß Fred Sohegg arm war, störte sie nicht. Sie hatten es ja dazu, ihren Kindern in dieser Beziehung keine Schranken aufzulegen.

Wagners befanden außer Liesa noch einen Sohn, der des Vaters Geschäft später übernehmen sollte. Dieser weiste jetzt im Ausland, um neue Verbindungen für die Firma anzuknüpfen.

Als Fred sich nach einigen artigen Worten von Mutter und Tochter trennte, sagte Frau Wagner lächelnd:

„Nun, Liesa, wie amüsiert du dich?“
„Himmlich, Mama. Es ist furchtbar interessant hier.“
„Du freust dich wohl, daß du noch hier bleiben kannst?“

„Offen heraus — ja. Lieber wäre es mir freilich, ihr bliebe auch mit hier. Aber da es nicht sein kann, muß ich mich fügen.“

„Du wirst uns nicht sehr vermissen, Onkel und Tante werden dich so verwöhnen, daß du gar nicht nach Hause verlangst. Und an Gesellschaft wird es dir auch nicht fehlen.“

„Sicher nicht. Leutnant Sohegg hat mir bereits gesagt, daß er sich mir zur Verfügung stellt. Ist er nicht charmant, Mama?“

„Er gefällt mir sehr gut.“
„Mir auch. Er ist so lustig und so natürlisch. Ich kann den gesprächlichen Ton nun einmal nicht vertragen. Herr von Sohegg ist ganz reizend.“

Und nun ging es an ein Aufzählen aller Vorzüge, die Fred in den Augen der jungen Dame besaß.

Und Mama Wagner hörte still lächelnd zu und dachte sich ihr Teil. Sie wußte nun Bescheid.

Schwester Magda stand vor ihrer Oberin. „Liebes Kind, ich freue mich sehr, daß Sie sich so schnell und gut einrichten. Ich sehe, Sie nehmen es sehr ernst mit Ihrem Beruf, und Ihre frische, treudige Art ist sehr wohlthuend. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich Sie von morgen an in unserer Frauenabteilung mit anstellen.“

„Wie ist alles recht, was Sie über mich beschließen. Wo ich nützen und helfen kann, da ist mein liebster Platz.“

„So ist es recht, Schwester Magda. Später werde ich Ihnen auch Privatlektionen übergeben.“

Die ist zwar oft mühevoller, aber auch befriedigender. Man nimmt dann immer stärkeren persönlichen Anteil an seinen Kranken. Und nun, wenn Sie heute Ihre Angehörigen noch einmal besuchen wollen, gestatte ich es Ihnen gern. Von morgen an sind Sie mehr gebunden.“

„Ich mache gern von dieser Erlaubnis Gebrauch, Frau Oberin.“

Schwester Magda lächelte ihr die Hand und war entlassen.

Sie passierte einen langen, hellen Korridor und betrat ihr einfaches Stübchen. Weiße Mullvorhänge an den Fenstern, ein blütenweißes Bett — auf dem Tisch eine ebenerdige Dede — alles schlicht und von peinlichster Sauberkeit.

Schwester Magda trat an das Fenster und sah in den Garten hinaus. Dort lagen in bequemen Reihen einzelne Kranke und ließen die warme Frühlingssonne heilkräftig auf sich einwirken. Einige Nebensalienten gingen auf den breiten Kieswegen auf und ab.

Die junge Schwester sah mit freundlichen Augen auf das trübliche Bild.

Wie schön war es, wenn man seine Kranken gesund gepflegt hatte und die Genesungsreife in ihren Augen glänzen sah. Schwester Magda war sehr zufrieden mit ihrem Schicksal.

Sie trat vor den kleinen Spiegel, riefte die weiße Haube zurecht und machte sich zum Ausgehen fertig, um ihre Mutter zu besuchen.

Das Diakonissenheim lag nahe beim Wald an der Stadtgrenze. Es war zugleich mit einer Anstalt für Kranke verbunden.

Als Magda aus dem Tor trat, begegnete ihr der zweite Arzt. Er kannte sie von früher.

„Guten Tag, Schwester Magda.“

„Guten Tag, Herr Doktor.“

„Nun, wie geht es?“

„Sehr gut, Herr Doktor. Von morgen ab übernehme ich vollen Dienst.“

„Und darauf freuen Sie sich, nicht wahr?“

„Sehr.“

„Gestern war ich bei Hallers zur Hochzeit geladen. Ich glaubte Sie dort zu treffen.“

Magda sah den jungen Mann ernsthaft an. „Ich hatte keine Lust, mich in andere Kleider zu stecken. Und in meinem Ordenskneid passe ich nicht in eine so rüchliche Gesellschaft.“

„Sie mit Ihrem allezeit fröhlichen Gesicht? Na, es war sehr hübsch. Ihr Herr Bruder hatte alles glänzend arrangiert.“

Schwester Magda lächelte.

„Das glaube ich wohl, da ist er in seinem Fahrwasser gewesen. Aber mich freut es nun heim, Herr Doktor. Auf Wiedersehen.“

Er zog den Hut und sah ihr ein Weisliches nach.

„Mehr von der Sorte — dann haben wir Ärzte halbe Arbeit.“ dachte er dabei. —

Magda ging mit etwas ernstem Gesicht die Straße hinab.

Warum sie Angeborgs Hochzeit nicht mitgemacht hatte? Sie wußte es selbst nicht. Es war ihr nur ein unbehagliches Gefühl, dabei zu sein, wenn Angeborgs Märsch Gattin wurde. Warum? Sie redete sich ein, das sie

Von Nah und fern.

Der Kaiser über die Einschmelzung Kölner Denkmäler. Unter den im Reich einzuschmelzenden Denkmälern befanden sich bekanntlich auch die der um Köln sehr verdienten Männer wie Wallraf, Nibartz und Kolping. Wie aus Köln berichtet wird, ging dem Oberbürgermeister Wenauer ein Telegramm aus dem Großen Hauptquartier zu, in dem es heißt, daß der Kaiser die beabsichtigte Einschmelzung der Denkmäler der drei Kölner Bürger einer erneuten Prüfung der Auswahl der zunächst für die Ablieferung in Frage kommenden Denkmäler angeordnet habe.

Amerikanische Briefe nach Deutschland. Das amerikanische Rote Kreuz hat die Übermittlung von Briefen amerikanischer Bürger an Verwandte in Deutschland wieder aufgenommen. Um Spionage unmöglich zu machen, wird der Wortlaut der Briefe im Rote Kreuz verändert. Nach Aufweis in einem neutralen Lande sollen die Briefe vor ihrer Beförderung nach Deutschland überfesselt werden. Das amerikanische Rote Kreuz besorgt durchschnittlich 1300 Briefe täglich nach Deutschland.

Auf dem Eisenbahnwagen geköpft. Laut „Allg. Volkszeitung“ wurden auf der Eisenbahnstrecke Berlin—Güterlohn unweit der letzteren Station zwei Soldaten, als der Zug unter einer Brücke hindurchfuhr, von einem dort quergerichtetem Eisenstahl erfaßt, der ihnen die Köpfe vom Rumpfe trennte. Die Leichen fielen auf einen auf dem Trittbrett stehenden dritten Soldaten, der dadurch eine Gehirnerschütterung erlitt und ins Hospital gebracht werden mußte.

Lebendig begraben. In einem Neubau der bayerischen Motorenwerke in München sind zwei Arbeiter im Vertikal mehrere Meter tief unter der Erde vergraben worden.

Beschränkung der Studentenzahl in Wien. Wegen großen Andrangs von Militärmedizinern und aus anderen Gründen verbot die Wiener medizinische Fakultät, daß im Studienjahr 1918/19 Studierende aus den österreichischen Kronländern, die eine eigene Universität besitzen, nur in sehr beschränkter Zahl aufgenommen werden. Insbesondere gilt dies von Studierenden im ersten Semester, die nach Galizien zurückgekehrt sind, und deren Aufnahme nur in besonderen Fällen erfolgen kann. Die gleiche Beschränkung ist erforderlich für nach der Autowina zurückgekehrte Studierende.

Wundepreiser Polizeimaßnahmen gegen Preistreiber. Strenge Maßregeln sind in der ungarischen Hauptstadt gegen Preistreiber angeordnet. Alle Crapotten werden in eine polizeiliche Liste eingetragen, die bis jetzt schon über 15 000 Namen enthält. Ferner soll für jeden festgestellten Preistreiber in Zukunft kein polizeiliches Unbescholtenheitszeugnis mehr ausgestellt werden.

Schwerer Unfall eines Flugzeuges. Ein von einem Flug zurückkehrendes Flugzeug in Marielles stieß bei der Landung gegen einen Leuchtungsdraht der Straßenbahn. Zwei Straßenbahnwagen verbrannten, vier Fahrgäste wurden getötet, einige verletzt. Die beiden Flieger erlitten schwere Brandwunden.

Straßenunruhen in Kanada. „Times“ meldet aus Toronto: 200 aus Frankreich zurückgekehrte Soldaten und etwa tausend andere Personen, die sich ihnen angeschlossen hatten, beherrschten am 2. August die Straßen. Sie plünderten Gasthäuser und Kaffeehäuser unter dem Vorwand, daß in einem Kaffeehaus ein heimgekehrter Soldat mißhandelt worden sein sollte. In Vancouver hat eine andere Gruppe von Soldaten das Volkshaus und den Baboutempel erplündert. Sie ertränkten die Tür und vernichteten Dokumente.

Auch eine Kriegsfolge. Aus Kalifornien wird gemeldet, die Los Angeles Times verurteilt triumphierend, daß die Frauen in diesem Jahre in Los Angeles die absolute Mehrheit besitzen. Alles würde nun nach ihrem Willen geleitet werden. Von 190 375 männlichen Wählern leisteten 30 000 Militärdienst. Die 170 999 weiblichen Wähler besitzen demnach die absolute Mehrheit.

Gabriels wegen Anteil nahm an Römer. Und sie wußte, daß er sich lange dagegen gestäubt hatte gegen diese Verbindung. Fred hatte ihr einmal davon gesprochen. Er hatte ihr auch gesagt, daß er vermute, Galls hätten da irgendwo ein bißchen nachgeholfen. Und wenn Magda Anges Erzählung von ihrer plötzlichen Verlobung dagegen hielt, mußte sie Fred bestimmen.

Gabrielle hatte ihrer Schwester auf ihren Brief mit einer jubelnden Bekundung ihres neuen Glückes geantwortet. Sorge um Gabrielle war es also nicht, was ihre Gedanken immer wieder mit Römer beschäftigte. Sie konnte sein ernstes, fast düsteres Gesicht nicht vergessen. Ob er noch sehr um Gabi litt? Er sah so gar nicht aus wie ein glücklicher Bräutigam. Und Inge würde kaum inlande sein, ihn glücklich zu machen. Das kleine, launenhafte Mädchen mit der in letzter Zeit noch geistigeren nervösen Unruhe — war sie geschaffen, diesem ersten Mann ein neues, glückliches Leben zu bereiten?

Sie konnte nicht anders, als ihn von Herzen bedauern. Und dabei sah sie ihn immer vor sich, wie er sie an jenem Tage bei Inge so sonderbar liebend angesehen. Sie erinnerte sich ganz deutlich, daß dieser Blick sie beunruhigt hatte, trotzdem ihr klar gewesen war, daß nur ihrer Ähnlichkeit mit der Schwester der Schmerzhaft im Grunde Blick galt.

Etwas aus ihrem schönen feinsten Gesichtswort hatte sie die Bekanntheit mit Römer gebracht. Sie war viel zu ehrlich gegen sich selbst, viel zu sehr gewöhnt, sich über ihr Tun

Zwei Millionen Schafe eingezogen sind in Australien infolge längerer Regenmangels. Der Schaden betraf hauptsächlich Neu-Südwaales. Inzwischen ist aber reichlicher Regen gefallen, so daß nunmehr die Dürre ihr Ende erreicht hat.

Nähe zur Eisen- und Steinzeit.

Folgende philosophische Betrachtungen eigener Art stellt Clement Bauteil im „Journal“ an: Philosophen nach dem Vorbild uneres Joseph de Maistre — so schreibt er — behaupten, daß der Krieg für die Völker die Schule des Fortschrittes ist. Nach einem fatalen Naturgesetz soll nichts ohne Leiden geschaffen werden können.

Sonett ist vielleicht mehr wert als ein langes Gedicht, aber lange nicht so viel wie eine Kanone, nicht einmal wie ein Gewehr, nicht einmal wie eine Patrone, nicht einmal wie eine Roggenähre oder eine Kartoffel.

Wir sind zu den Zeiten der wilden Volkskämme zurückgekehrt: kämpfen und essen, das ist das ganze Leben! Um zu diesem hübschen Ergebnis zu gelangen, hat die Menschheit seit fünftausend Jahren und darüber gearbeitet, erfunden, gewonnen, philosphiert, geschrieben, Tempel und Schulen gebaut. Alles eitel, alles nutzlos, alles nichtig! Man hatte uns das goldene Zeitalter versprochen, und wir kehren zum eisernen Zeitalter zurück. Und wenn es auch Gien nicht mehr geben wird — wir gehen

Weibliche Heizer und Trimmer.



Immer weiter dehnt sich im Kriege die Tätigkeit der Frauen aus. Überall sehen wir, daß die Frauenarbeit die Männerarbeit ersetzt. Wir sehen die Frau im Büro und auf dem Küchertisch, in Beamtenstellungen und in Handierungen, die früher ausschließlich dem Manne oblagen. Wir sehen sie als Briefträgerin und als Wagenführerin auf den elektrischen Bahnen — kurzum, es gibt kaum einen Beruf, der heute nicht von der Frau ausgeübt wird.

Jetzt aber hat sie sich auch einer Arbeitsverrichtung bemächtigt, von der bis jetzt gewiß kein Mensch dachte, daß sie jemals Frauenhänden zulassen könnte. Auf unseren Straßen, soweit solche überhaupt noch fahren, bemerkt man jetzt weibliche Heizer und Trimmer, und vielleicht ist die Zeit nicht allzufern, wo Frauen auch als Kapitäne und Offiziere auf den Kommandobrücken sehen werden.

Die Gesellschaften werden gleich den Religionen aus dem Blute der Märtyrer geboren und ziehen aus diesem Blute ihre Gediehnskraft. Wir allerdings will es scheinen, als ob der Krieg uns zu den einfachsten Zivilisationen zurückführe.

Das Gesetz gegen die Müßiggänger, das die Amerikaner jetzt in strenger Weise zur Anwendung bringen, erkennt als nützliche Bürger nur an: 1. diejenigen, welche die Waffen tragen; 2. diejenigen, welche sie schmieden; 3. diejenigen, welche das Land bebauen. In Frankreich können wir noch eine andere Kategorie hinzufügen: die Männer, welche Neben halten. Was sonst noch geleistet wird, gehört zu den „nutzlosen Berufen“. Nutzlos die Kunst Tingeltangelieder zu singen, nutzlos die Wissenschaft des Astronomen, der neue Sterne entdeckt, nutzlos die Kunstfertigkeit des Billardmeisters, nutzlos die Febergewandtheit des Zeitungsschreibers, nutzlos das Talent des Bildmalers, nutzlos der Bienenfleiß des Mannes, der Palmblätter entwirft, nutzlos der Schwung des Dichters, nutzlos die Weisheit des Violinspielers, nutzlos die Geschicklichkeit des Fußballspielers, nutzlos die Phantasie des Dramatikers, nutzlos die Fingerfertigkeit des Jongleurs, die Weisheit des Philosophen, die Geschmeidigkeit des Kollschuhläufers und das Genie des großen Schriftstellers. Vom Krieges, geschichtspunkt aus ist das alles überflüssig. Kurzum: wertlose Zeit, Torheit. Ein tadellos gebautes

ja ein bißchen verschwenderisch damit um — werden wir sicher zur Steinzeit zurückkehren.

Volkswirtschaftliches.

Überschreitung der Höchstpreise für Honig ist überall an der Tagesordnung. Der Höchstpreis beträgt für den Erzeuger 3 Mark das Pfund und für den Kleinhändler 3,50 Mark. Seins- und Breihonig jedoch kostet nur 2 Mark und 2,50 Mark. Seimhonig ist Honig, der durch Erhitzen der Honigwaben gewonnen wird, während Breihonig ausgepresst wird. Ein Unterschied zwischen inländischem und ausländischem Honig wird nicht gemacht. Die Gefäße können besonders berechnet, müssen aber binnen drei Monaten zu dem berechneten Preise wieder zurückgenommen werden.

Förderung des Dfirchianbaues. Die Dfirchianpreise, die für die Ernte 1918 gelten und auch schon für 1919 in gleicher Höhe festgelegt sind, sollen auch für 1920 Gültigkeit erhalten, damit die Landwirte in der Lage sind, den Dfirchianbau in ihren Wirtschaftsplänen mit der Sicherheit, auch in Zukunft ausreichende Preise erzielen zu können, einzulegen. Von diesen beabsichtigten Maßnahmen wird eine Steigerung des Dfirchianbaues im Großbetriebe erwartet.

Berichtshalle.

Eberfeld. 1 552 000 Mark Geldstrafe und sechs Monate Gefängnis legte die Strafkammer dem Generaldirektor Adels von den Mannesmann-Waffen- und Munitionswerken in Remscheid auf. Die Ein-

Zeit genug, dann gehen wir nachher hinaus, damit du dir alles ansehen kannst.“

„Nein, Mädchen — laß mich heute bei dir und den Kindern. In nächster Zeit habe ich nicht so viel freie Stunden. Gabis Heim lerne ich schon noch kennen, wenn sie sich darinnen eingerichtet hat.“

Wendheim und Gabriele waren noch einige Wochen in Rocca di Papa geblieben. Dann vertrieb sie aber die zunehmende Hitze doch aus ihrem Eden. Sie kehrten auf einige Tage nach Rom zurück, um Einkäufe zu machen. Dann reisten sie auf unbestimmte Zeit nach Ostfende.

Wendheim war in seinem übertrümmten Glückselig voll Übermut und Lebensfreude. Und Gabriele sah es gern, wenn er heiter und ausgelassen war. Sein Lachen klang warm und froh und seine Augen schimmerten so zärtlich dabei. Ihre im Grunde liebebedürftige Natur ging ganz in ihm auf. Sie entfaltete sich wie eine Blume im Sonnenstrahl in diesen schönen Tagen. Wie eine Pflanze, die man in das rechte Erdreich gesetzt hatte, blühte sie auf. Ihre Augen leuchteten aus dem schönen Gesicht heraus in inniger Lebensfreude und ihre schlanke Gestalt bekam weichere Linien.

Wendheim verdrückte seine schöne Frau und wußte nicht, was er ihr alles zutriebe tun sollte.

Schließlich war es Gabriele, die nach Hause verlangte. Sie reute sich auf ihr neues Heim, und Wendheim war zurieben, daß es heimwärts ging.

Klage hatte auf Einkommen-, Kriegs- und Vermögenssteuererhebung in den Jahren 1916 und 1917 geltend. Fünf Monate der Gefängnisstrafe sind durch Unteruchungshalt verbüßt.

Frankfurt. Im Prozeß gegen den Schriftsteller Goullon Suart Chamberlain wegen Verleumdung der „Frankfurter Zeitung“ wurde der Angeklagte wegen Verleumdung durch einen Artikel in der Deutschen Zeitung, in der er der „Frankfurter Zeitung“ Verleumdung und Vorkauf, zur höchsten zulässigen Geldstrafe von 15 000 Mark verurteilt. Das Urteil ist auf Antrag des Klägers innerhalb eines Monats nach Erlangung der Rechtskraft in 21 Zeitungen zu veröffentlichen. In der Begründung des Urteils heißt es, daß die Verleumdung auch nicht den Schatten des Beweises für die Behauptungen des Klägers ergeben hätten. In normalen Zeiten hätte das Gericht auf eine Freiheitsstrafe erkennen müssen. In der gegenwärtigen Zeit, wo alles auf den Kopf gestellt sei und die Verurteilung sich bewirkt hätten, habe das Gericht von einer Freiheitsstrafe abgesehen.

Kriegsereignisse.

10. August. Weiderters der Somme wird der Feind durch Gegenstöße zurückgeworfen. Schwere Verluste der Engländer und Franzosen. Südlich von Montdidier ein starker Angriff der Franzosen gescheitert. Feuertampf an der Aisne und Vesle.

11. August. Stärkere feindliche Vorstöße an der Aisne abgewiesen. — Gegen Aisne richtete der Feind starke Angriffe, die in unserem Feuer scheiterten. — Auch bei Montdidier und an der Straße Amiens—Reims schlugen feindliche Vorstöße fehl. — Sehr real Fliegerstärke über dem Schlachtfelde. Wir schossen 23 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab. — An der Vesle wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

12. August. In Flandern scheiterten Teilvorstöße des Feindes. — Angriffe nördlich der Somme und zwischen der Somme und Aisne abgelenkt. — Deutsche Truppen nehmen im Gegenangriff teil. — Im Monat Juli wurden 518 feindliche Flugzeuge und 36 Fesselballone abgeschossen. 239 Flugzeuge sind davon in unserem Besitz.

13. August. Wiederholte englische Angriffe bei Ypern abgewiesen. Bergeliche Berücke des Feindes, zwischen Ancre und Aisne vorgedrungen. Erfolgreiche Vorstöße der Unseren bei Ypern.

16. August. Südlich der Aisne werden stärkere Vorstöße des Feindes abgewiesen. — Ebenso westlich der Aisne. — Bei Laiffang erleidet der Feind schwere Verluste. — 24 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vermischtes.

Über die Entstehung des jetzt so seltenen Tabaks sagt eine orientalische Sage: Als der Prophet Mohammed durch die Wüste ging, fand er eine vor Frost erstarrte Schlange. Er nahm sie und wärmte sie. Als er sie erwärmt hatte, sagte sie zu ihm in der Schlangensprache: „Prophet, ich werde dich heilen.“ — „Warum?“ fragte sie Mohammed. — „Weil dein Geschlecht das meine tötet.“ — „Ja, aber dein Geschlecht heißt auch das meine“, entgegnete Mohammed. Schließlich gestand ihm die Schlange, daß sie ihn heilen müsse, weil sie einen Eid darauf geleistet habe. Da hielt ihr Mohammed seine Hand hin, und sie biß ihn. Er sog das Blut aus der Wunde, spie es aus, und aus dem ausgespienenen Saft die Tabakpflanze auf. Daher ist im Tabak Gift der Schlange und läßt die Rube des Propheten. — Der heutige Erbschaft vielerlei Herkunft scheint ausschließlich das Gift der Schlange zu enthalten.

Das jetzt so viel gebrauchte Wort „Bolschewik“ ist, wie der „Figaro“ feststellt, nicht neueren Ursprungs, sondern wurde in Russland bereits im Jahre 1903 angewandt. Es entstand nach dem zweiten Kongreß der russischen sozialdemokratischen Partei, auf dem es natürlich eine Mehrheit („Bolschewiki“) und eine Minderheit („Menschewiki“) gab. Die beiden Gruppen, die sich gegenüberstanden, wurden dann „Bolschewiki“ und „Menschewiki“ genannt. Gemeint sind diese Bezeichnungen allerdings erst jetzt geworden.

Als sie im Abteil auf der Akademie sich wohlig in seine Arme hockte, dachte er an ihre Abreise. Als sie sich da zuerst an seine Seite gesetzt hatte, da war die Abnung kommenden Glückes in seine Seele gezogen. Nun hielt er das Glück fest. Ob es ihm treu blieb für immer? Manchmal fürchtete er, es könne nicht immer so bleiben. Ganz leise regte sich Zweifel bei ihm die Sorge, ob Gabi seinen anderen ganz vergessen hatte, ob kein schlüssiger Gedanke zu ihm kehrte. Aber er schüttelte solche Zweifel immer schnell wieder von sich, wenn Gabrielle voll hingebender Liebe in seine Augen sah.

In Berlin machten sie einen Tag Rast, ehe sie heimzogen.

Sie promenierte gegen Mittag die Linden hinunter. Als sie an der Passage vorüberkamen, schrak Gabrielle plötzlich zusammen. Ihr Herzschlag setzte aus und sie wurde ganz blaß.

Das die hohe Männergestalt in dem eleganten Anzug und das kleine, feine Gesicht an seinem Arm — die beiden kannte sie. So trug nur einer den Kopf, so stolz und frei — Heinz Römer.

Ein Ausweichen war nicht möglich. Herbert hatte die beiden gleichzeitig erbeutet, und Inge zog Heinz bereits in familiärem Tempo ihnen entgegen.

„Herzlichen — das trifft sich herrlich. Ihr kehrt von eurer Hochzeitsreise zurück, wir treten sie erst an, wollen eine Nordlandreise machen. Gräß Gott, Gabi — gräß Gott, Herr Wendheim. Wie braun gebrannt Sie aussehen. Und du Gabi — du bist noch schöner geworden.“

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 22. August, abends. (Amtlich.)
Teilkämpfe bei Bailleul und südlich der Vos.
Gewaltiges Ringen an der Acre und Somme.
Auf dem gestrigen Schlachtfeld nordwestlich Bapaume und an der Front zwischen Albert und der Somme brachten wir großangelegte Angriffe der Engländer durch Gegenangriff zum Scheitern.
Angriffe der Franzosen zwischen Dye und Aisne vor unseren neuen Stellungen.

Der englische Durchbruchversuch im Westen.

London, 22. August. Der „Daily Telegraph“ erfährt über den gestrigen englischen Durchbruchversuch in der Richtung auf Bapaume, daß der Angriff in zwei Teile gegliedert war. Die nördliche Front hatte eine Länge von 10000 und die südliche eine solche von 5000 Yards. Bei Beginn des Angriffes herrschte dunkles Wetter, später fiel sehr dichter Nebel. Bei Tagesanbruch gegen 5 Uhr erschütterte die Luft von dem plötzlichen Ausfeuern der englischen Geschütze. Das Sperrfeuer währte fast drei Stunden. Darauf rückten die englischen Angriffstruppen vor, die in Abständen von ungefähr 100 Metern verteilt waren. Anfänglich begünstigte der Nebel die Angreifer, verursachte

aber späterhin sowohl bei der Infanterie wie bei den Tanks eine Verwirrung.

Die deutsche Taktik in den Abwehrschlachten.

Paris, 22. August. Nach den Mitteilungen der französischen Kriegsberichterstattung haben die Kämpfe um Roye und Cassigny infolge der neuen deutschen Verteidigungstaktik eine völlig veränderte Physiognomie erhalten. Die deutsche Heeresleitung führt weder zusammenhängende Linien noch dicht gestaffelte Massen ins Gefecht, der Widerstand wird vielmehr in bastionsartigen, festen Stellungen geleistet, die außerordentlich stark mit Maschinengewehren versehen sind. Das walbige und durchschnittene Gelände begünstigte diese Methode, die den Alliierten große Schwierigkeiten bereite und das Vordringen ungeheuer erschwere.

Sächsisches.

— Die Ansichten der Fleischversorgung behandelt der Deutsche Fleischerverband in seinem Tätigkeitsberichte für 1917/18: „Die Entwicklung des Viehstandes im Laufe des Jahres 1917/18 ist eine wenig erfreuliche gewesen. Der Bestand an Jungtieren fiel um 15 Prozent. Ein noch ungünstigeres Bild

lieferte die Entwicklung des Schweinebestandes. Es mußte, trotz der vierteljährlichen Viehzählungen, am 15. Oktober noch eine Zwischenzählung der Schweine vorgenommen werden, und aus diese ergab, daß der Bestand noch zu hoch war, wurde um die Jahreswende eine große Ferkelabschlachtung herbeigeführt, die, sachlich betrachtet, das Unangenehmste und Unverantwortlichste war, was bisher auf diesem Gebiete überhaupt geleistet worden ist. Die rasche Veränderlichkeit des Schweinebestandes gibt Raum zu der Hoffnung, daß, wenn diese Grundlage erhalten bleibt, die Hebung des Gesamtbestandes schnell durchgeführt werden kann. Voraussetzung ist jedoch hierfür das nötige Futter. Nach dieser Richtung lenken sich unsere Hoffnungen nach dem Osten, denn wenn es gelingen sollte, größere Futtermengen einzuführen, so würde schon sehr bald eine Hebung der Fleisch- und Fettproduktion möglich sein. Gegenwärtig ist das Schwein in der Fleischversorgung der Zivilbevölkerung so gut wie ausgeschaltet. Wurden früher 60 bis 62 Prozent des gesamten Fleischverbrauchs mit Schweinefleisch gedeckt, so ist es heute nur noch 1 Prozent, während 90 Prozent auf Rindfleisch und 9 Prozent auf Hammel- und Kalbfleisch entfallen.“
— 400 000 Stück Vieh spurlos verschwunden. Wie die „Schles. Wirt-

schaftsnachr.“ erfahren, haben die Geheimschlachtungen im Reich eine außerordentlich bedenklichen Umfang angenommen, so daß sich die Notwendigkeit verschärfter Maßnahmen dagegen immer deutlicher ausprägt. Nach amtlicher Feststellung sind in der Zeit zwischen den beiden letzten Viehzählungen rund 400 000 Stück Vieh (Schweine, Kühe und Rindvieh) spurlos verschwunden.

Kamenz. Gutm. Vernehmen zufolge wird am 1. Oktober das Ersatz-Bataillon Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 193 unsere Stadt verlassen und nach Löbau verlegt werden.

Bischofswerda. (Amtsrücktritt.) Der langjährige Vorstand des hies. Königl. Amtsgerichts, Oberjustizrat Doft, wird am 1. Okt. in den Ruhestand treten und nach Dresden übersiedeln.

Kirchennachrichten von Bretnig.

13. Sonntag n. Trin., den 25. d. M., 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.

Jünglingsverein (J. B. L.): Dienstag, den 27. d. M. Vereinsabend.

Handwagen

Schubkarren
Schiebeböcke
Düngertragen
und
Räder

empfeht

A. Prißke,
Großröhrsdorf Nr. 14.

verschiedene

Dosen

fürs Feld empfeht

Bernhard Schurig, Klempnerei,
Großröhrsdorf.

Visitenkarten

empfeht
die hiesige Buchdruckerei.

Hierzu 1 Beilage.

Tiefgerührt von all der herzlichen Anteilnahme beim Heimgange unseres nun in Gott ruhenden, innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters, Schwagers und Onkels, des

Oberlehrers Hugo Lübeck,

sprechen wir hierdurch allen, welche den teuren Entschlafenen durch Wort, Schrift, Lied, sowie den überaus reichen Blumenschmuck und das zahlreiche Grabgeleit ehrten,

herzinnigen Dank

aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Alma Lübeck, geb. Senf,
Charlotte Wilhelm, geb. Lübeck,
Johannes Wilhelm,
Volkmarr Wilhelm, als Enkel.

Bretnig u. Weißbach b. Pulsnitz,
den 22. August 1918.

Nährmittel-Abgabe.

Durch die Verkaufsstellen für Nährmittel werden vom 23. Aug. 1918 ab abgegeben:
auf Abschnitt 20 der allgemeinen (gelben) Nährmittellkarte (Personen im Alter von über 4 Jahren) und
auf Abschnitt 20 der Kinder- (roten) Nährmittellkarte (Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahre):

je 115 Gramm Kartoffelmehl zum Preise von 12 Pfg.

Vorstehendes gilt auch für die Städte Kamenz und Pulsnitz.

Der Kommunalverband der Kgl. Amtshauptmannschaft Kamenz,
am 17. August 1918.

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend nachm. von 1—6 Uhr:

Kartoffel-Verkauf

im Rittergute. Beliefert werden die Frühkartoffelarteninhaber von Nr. 351—1200 Abschnitt 6. Auf eine Karte werden 8 1/2 Pfund abgegeben. Preis 12 1/2 Pf. für das Pfd.

Montag nachmittags von 3—6 Uhr:

Käse-Verkauf

an Jedermann, das Pfd. 3 Mk. Der Käse ist gut durchzogen und eignet sich als Brotaufstrich. Gefäß mitbringen.

Von 6—1/2 Uhr:

Dörrrüben-Verkauf.

Bretnig, den 23. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Die beste Auskunft über die Kriegsschauplätze
bietet das

E. von Sendlitzsche Handbuch der Geographie

26. Bearbeitung des „Großen Sendlitz“

Unter Mitwirkung von Stablenrat Professor Dr. D. Glauz,
Univ.-Professor Dr. E. Friedrich u. Professor Dr. A. Reinhard
herausgegeben von Professor Dr. E. Sendlitz

Mit 536 Bildern, Textkarten u. Figuren, 27 Sun-
dbildern u. 8 farbigen Karten. 966 Seiten. 1916.

Gebunden 10,50 Mk.

Die politische und physische Erdkunde sowie die Handelsgeographie sind erschöpfend behandelt. Das Wirtschaftsleben der Völker wird bis zum Beginn des Weltkrieges ausführlich dargestellt. Auf Jahre hinaus werden zuverlässige Anhalte über Statistik, Handel und Verkehr nicht vorliegen, und so wird nach Friedensschluss lediglich eine Berichtigung der politischen Geographie nötig erweisen. Dafür ist ein Ergänzungsheft vorgesehen, das die Beiträge der 26. Bearbeitung des verhältnismäßig sehr billigen Handbuchs — dem ein Gutsein beigelegt wird — kostenlos nachgeliefert erhalten.

Verlag von Ferdinand Hirt, Breslau VI, Königsplatz 1
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung

Erstklassiges

kerniges Scheitholz

hat bis auf Weiteres Meter 32 Mark,
Rollen „ 28 „

abzugeben

Alwin Rönzsch, Bretnig.

Warnung!

Das Werfen mit Steinen und dergl. sowie das Uebersteigen des Zaunes zu meinem Obstgarten wird hiermit strengstens verboten. Mache Eltern für ihre Kinder haftbar.

Bruno Schöne,
Tischlermstr.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, den 25. August, abends 1/9 Uhr:

Wanda Treumann

in ihrem 3-aktigen Schauspiel

Irrende Liebe.

— Käte Lorsch —

in ihrem 2-akt. Lustspiel

=: Das verschmupfte Mizerl. =:

Motto: O, daß sie ewig grünen bliebe,
die schöne Zeit der jungen Liebe.

Nunne, das Feuer geht aus.

Humor.

— Meßter-Woche. —

Kriegsberichte.

Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung.

Anzeigen

zur Vermittlung an

auswärtige Zeitungen

zu Originalpreisen nimmt entgegen

die hiesige Buchdruckerei.